

Citation style

Nölker, Philipp: Rezension über: Eyjólfur Kjalar Emilsson / Steven K. Strange (eds.), Plotinus, Ennead VI.4 and VI.5. On the Presence of Being, One and the Same, Everywhere as a Whole, Las Vegas: Parmenides Publishing, 2015, in: *Exemplaria Classica*, 20 (2016), S. 347-349, DOI: 10.33776/ec.v20i0.2942, heruntergeladen über Website

exemplaria
C L A S S I C A
Journal of Classical Philology

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

EYJÓLFUR K. EMILSSON, STEVEN K. STRANGE, *Plotinus, Ennead VI.4 and VI.5: On the Presence of Being, One and the Same, Everywhere as a Whole. The Enneads of Plotinus with philosophical commentaries*, Las Vegas-Zürich-Athens: Parmenides Publishing, 2015, 295 pp. ISBN 978-1-930972-34-6

In der Reihe *The Enneads of Plotinus*, die von den auf dem Gebiet der antiken Philosophie renommierten Forschern John M. Dillon und Andrew Smith herausgegeben wird und bei *Parmenides Publishing* erscheint, ist kürzlich der neue Band hinzugekommen, der Plotins Enneaden VI 4 und VI 5 in Übersetzung enthält, die ergänzt wird durch eine Einleitung und einen Kommentarteil. Die Wichtigkeit dieser beiden Traktate Plotins berechtigen dazu, diesen Band einer kritischen Prüfung und Würdigung zu unterziehen.

Der Aufbau dieses Bandes stellt sich wie folgt dar: Der Einleitungsteil gliedert sich in zwei Bereiche. Der erste (2-10) ist von den Herausgebern der Reihe, Dillon und Smith, verfasst und beginnt mit einem kurzen biographischen Abriss zu Plotin (2f.), gefolgt von Bemerkungen zum Charakter von Plotins Schriften, die uns in der von Porphyrios vorgenommenen Ordnung des *Corpus Plotinianum* überliefert sind (3f.). Für denjenigen, der sich bereits intensiver mit Plotin befasst hat, bieten diese Ausführungen naturgemäß nicht viel Neues, ebenso wie die kurzen Ausführungen zur Nachwirkung Plotins (4f.). Den Rest (5-10) dieses ersten Einleitungsteils nehmen Ausführungen zur Philosophie Plotins ein, die sich hauptsächlich auf seine Lehre von den drei Hypostasen sowie seine Auseinandersetzung mit dem Vorbild Platons beziehen.

Ab dem zweiten Einleitungsteil (*Introduction to the Treatise*) beginnt die eigentliche Arbeit von Emilsson und Strange. In fünf Unterkapiteln bekommt der Leser eine gute und zuverlässige Einführung in die beiden Traktate (die ursprünglich eine Einheit bildeten und dann von Porphyrios geteilt wurden, von den beiden Herausgebern jedoch wieder als Einheit, also als *ein* Traktat, behandelt werden). Das erste Unterkapitel (17f.) führt in das Thema des Traktats ein, das Problem der Leib-Seele-Relation, das zweite (19-26) stellt schon deutlich Plotins Hauptargument heraus: Die Leib-Seele-Relation kann nicht, wie im allgemeinen Sprachgebrauch üblich, so verstanden werden, als ob die Seele „im Leib“ sei, sondern vielmehr müsse dieses Verhältnis umgekehrt werden:

„The body is in soul rather than soul in body, the notion of „being in“ is redefined as meaning „depending on“, and the claim that being is everywhere

is interpreted as meaning that being is in being, i.e., in itself. The intelligible, including soul, does not come to body and is never in the body as in a place. It is body that comes to or reaches out to or participates in the intelligible.“ (25f.)

Das dritte Unterkapitel (26-8) setzt sich mit dem aus Plotins Lösungsversuch resultierenden Problem auseinander, warum nicht das Partizipierende, der Leib, eben weil das Partizipierte, die zum Bereich des Intelligiblen gehörende Seele, unteilbar ist, die ganze Fülle des Intelligiblen besitzt. Emilsson und Strange stellen heraus, dass Plotin das Fassungsvermögen des Partizipierenden in die Betrachtung einbezieht. Dass der Leib die seelischen Formungskräfte nur begrenzt ausdrücke, liege nicht am Seelischen, das immer und überall ganz und unteilbar sei, sondern an dem begrenzten Fassungsvermögen des Leibes, der nur bestimmte Momente des Seelischen aktivieren könne.

Das vierte Unterkapitel (29-34) widmet sich weiteren von Plotin selbst erkannten Problemen, die seine Konzeption des Leib-Seele-Verhältnisses mit sich bringt. Aus Platzgründen kann hier nicht im einzelnen darauf eingegangen werden. Die Herausgeber halten sich hier in ihrer Auflistung der Probleme und der von Plotin skizzierten Lösungsansätze hauptsächlich an die Ausgabe von Tornau.

Das fünfte Unterkapitel (35-8) versucht, die von Plotin im Traktat VI 4/5 gewonnenen Erkenntnisse in den Kontext seiner Philosophie einzuordnen. Dabei stellen Emilsson und Strange die Originalität dieses Traktats heraus, was sicher richtig ist, doch bleiben die Bezüge zu anderen Traktaten Plotins eher dürftig. Man vermisst insbesondere Vergleiche mit dem anthropologischen Traktat I 1, in dem Plotin die Formung des Körpers durch die Seele mit dem „Seelenlicht“ erklärt, also zumindest auf den ersten Blick anders als in VI 4/5. Hier ließen sich weitere Fragen anschließen, etwa ob Plotin sich von den Ausführungen in VI 4/5 (Schriften 22 und 23 in der chronologischen Zählung) im späteren Traktat I 1 (chronologisch Schrift 52) wieder distanziert oder ob sich die beiden divergierenden Ansichten in irgendeiner Weise vereinen lassen.

Das sechste Unterkapitel (39-44) bietet schließlich eine Vertiefung des Leib-Seele-Verhältnisses, indem Plotins Ausführungen in VI 4/5 in der antiken Philosophie überhaupt verortet werden. Besonders das Verhältnis zum platonischen Dialog *Parmenides* wird eingehender betrachtet.

An diese einleitenden Teile schließt sich der Übersetzungsteil an (45-113). Wie allgemein üblich, wird die Oxoniensis von Henry/Schwyzler der Übersetzung zugrunde gelegt, wie aus den „Notes on the Text“ (45f.) hervorgeht. Vor der Übersetzung findet sich eine „Synopsis“ (47-58), welche die einzelnen Kapitel gliedert und kurz zusammenfasst. Positiv hervorzuheben ist, dass diese Zusammenfassungen einerseits übersichtlicher sind, andererseits auch mehr ins Detail gehen als die häufig meist stichpunktartigen Bemerkungen im Kommentarteil zur bis heute maßgeblichen deutschen Übersetzung Richard

Harders. Die Übersetzung (59-113) selbst ist als gelungen zu bezeichnen. Es gelingt den Übersetzern, den bisweilen sperrigen Stil Plotins in einer gut lesbaren Fassung wiederzugeben. Als Nachteil lässt sich allerdings anführen, dass die Autoren bis auf wenige Ausnahmen darauf verzichten, bei wichtigen Termini die griechischen Ausdrücke in Klammern hinzuzufügen. Wenn schon kein griechischer Originaltext zur Seite gestellt wird (was in der Reihe üblich ist und daher nicht Emilsson und Strange angekreidet werden kann), so möchte der Leser der Übersetzung doch vielfach gerne Aufklärung erhalten über den griechischen Originalwortlaut zumindest entscheidender Ausdrücke. Über die Frage, ob der griechische Originaltext beigegeben werden sollte, lässt sich streiten. Die einschlägigen Plotin-Übersetzungen von Armstrong, Bréhier und Harder liefern den Originaltext mit, was zumindest niemals von Nachteil sein kann.

Auch der sich an die Übersetzung anschließende ausführliche Kommentarteil (115-272) bietet in diesen terminologischen Frage kaum Erhellendes. Doch kann er durch andere Vorzüge das genannte Defizit mehr als kompensieren. Kurze Überschriften versuchen, den wesentlichen Inhalt auf den Punkt zu bringen. Häufig schließen sich Erläuterungen daran an, welche den Stand der Argumentation Plotins reflektieren und skizzieren, wie das betreffende Kapitel auf sich ergebende Probleme eingeht. Dem Text entlang, werden dann, den einzelnen Gliederungsabschnitten gemäß, Erläuterungen gegeben, welche den Leser mit den nötigen Erklärungen ausstatten. Sowohl dem fortgeschrittenen Plotin-Kenner als auch demjenigen, der sich noch nicht intensiver mit Plotin befasst hat, können die Erläuterungen Erkenntnisgewinne liefern.

An den Kommentarteil schließt sich, unterteilt nach verschiedenen Kriterien, eine Bibliographie an (273-82), die dem Leser die Möglichkeit schafft, sich mit weiteren in bezug auf die plotinischen Traktate VI 4/5 einschlägigen Werken zu befassen. Abschließend finden sich Indizes, unterteilt in einen „Index of Ancient Authors“ und einen „Index of Names and Subjects“. Etwas verwirrend ist der Titel für den ersten Index, da dieser im Prinzip einen *Index locorum* darstellt; auch hätte man den zweiten besser wiederum unterteilt in einen *Index nominum* und einen *Index rerum*. Doch sind dies zugegebenermaßen eher marginale Verbesserungsvorschläge, die den positiven Gesamteindruck wenn überhaupt nur unwesentlich vermindern.

PHILIPP NÖLKER
 Institut für Klassische Philologie Universität Münster
 p_noel01@uni-muenster.de